

Freuet Euch der Schönen Erde, mit diesem Lied haben wir uns auf den heutigen Erntedankgottesdienst eingestimmt.

Schön ist die Erde und gut. Wajare Elohim ci tow. So lautet ein immer wiederkehrender Satz in der Schöpfungsgeschichte, und Gott sah, dass es gut war.

Zufrieden und ein wenig stolz schaut er auf sein Schöpfungswerk, unsere Erde.

Bevor er die Welt erschuf war da nur ein Tohu Wa bohu, Luther übersetzt an dieser Stelle die Erde war wüst und leer.

Das Wort Tohuwabohu aus der Hebräischen Bibel hat es bis in unsere moderne Sprache geschafft.

Wenn es zum Beispiel am Ende der Konfirmandenfahrt, die Zimmer aufgeräumt werden müssen, dann kann schon mal einer der Betreuer sage, was ist das?

In eurem Zimmer herrscht ja ein Tohu Wabohu, aber schnell Besen und Schaufel holen und den Müll dann aber auch ordentlich runterbringen, ich will nachher nichts mehr von dem allen sehen.

Das betrifft natürlich nicht Eure Gruppe, aber das kann schon mal vorkommen.

In seiner großen Weisheit, oder sollen wir sagen mit seiner alles überragenden Intelligenz erschafft Gott aus diesem Tohu Wa Bohu unsere Welt mit allem, was darinnen ist,

das fruchtbare Land, die sieben Weltmeere, die Pflanzen, die auf diesem Land wachsen, die Tiere die im Wasser schwimmen, auf dem Land leben oder sich in die Lüfte erheben

und am sechsten Tag erschafft er uns, den Menschen, ein Wesen, das ihm nahezu gleich sein soll.

Dazu gibt es nur einen sinnvollen Kommentar und der heißt freuet euch, wie wir eingangs gesungen haben und abermals sage ich euch freuet euch.

Angesichts dieser fantastischen Erde können wir nur unserem Schöpfer dankbar sein und in dieses Gotteslob mit einstimmen.

Alles in dieser wunderbaren Schöpfung greift ineinander.

Vor ungefähr zweieinhalb Millionen Jahren im sogenannten Quartär, und in der letzten Eiszeit bildete sich der Lößboden in der Wetterau, einer der fruchtbarsten und ertragreichsten Böden, die es auf der ganzen Welt gibt.

Auf diesem Boden wächst und blüht alles was unser Herz erfreut.

Denken Sie an die vielen Rapsfelder, die im Frühjahr mit ihrem leuchtenden Gelb unser Auge erfreuen.

An das Getreide, den Mais und die Zuckerrüben, die hier reichlich wachsen.

Obwohl der Zuckerrübenanbau erheblich zurückgegangen ist, sind immer noch langgestreckte Berge, dieser Feldfrucht am Wegesrand zu sehen.

Ich selbst durfte mal auf einer Runkelrübenrobbmaschin mitfahren, wie wir sie heute wieder auf den Feldern sehen.

Immer wird die wunderschöne Landschaft durch Wälder unterbrochen, die zu einem schattigen Spaziergang einladen.

Wir hier in der Wetterau haben noch ein Gefühl dafür, wo das alles herkommt, was wir in den Regalen der Supermärkte fein säuberlich verpackt vorfinden.

Einem Kind, das in der Stadt aufwächst, dem kann es schon einmal so erscheinen, als käme die Milch aus der Tüte und der Strom aus der Steckdose.

Lea, die die **Verbraucherin** mit der Einkaufstüte vorhin gespielt hat, wies uns darauf hin.

Leon, der **Bauer** musste sie aufklären und ihr sagen, wie es wirklich ist.

Ohne den **Boden**, der nur eine hauchdünne Schicht auf der Erdoberfläche ist, kann nichts wachsen.

Ohne die **Sonne**, die Ihre Energie spendet, kann keine Photosynthese stattfinden, das haben wir in der Schule gelernt.

Ohne das **Wasser**, das vom Himmel regnet, oder das aus der Erde herauf gepumpt wird müssten die Pflanzen verdorren.

Immer wieder treibt die Landwirte im Frühjahr diese Sorge um. Immer häufiger haben wir ausgedehnte **Trockenzeiten** im Frühjahr.

Es gab Jahre, in denen es erst im **Mai** das erste Mal geregnet hat.

Ohne die Pflanzen, die mit Hilfe der Sonne, des Bodens und des Wassers den Sauerstoff produzieren, könnte kein Tier und kein Mensch leben, der die **Luft zum atmen** braucht.

Umgekehrt nehmen die Pflanzen das **CO₂** auf, das wir und die Tiere ausatmen wieder auf.

Alle greift ineinander alles folgt einem **großartigen Plan**. Ein Plan, der unsere menschlichen Möglichkeiten übersteigt, dem Plan Gottes.

Er hat in seiner Weisheit alles so **geordnet**, so fein auf einander abgestimmt, so **perfekt gestaltet**, das er am Ende eines jeden Schöpfungstages sagen konnte:

Wajare Elohim ci tow. Und Gott sah, das es gut war.

Dieses Wunder der Schöpfung hat ein französischer Autor einmal so beschrieben:

Wie lange müsste ein **Affe** auf einer Schreibmaschine herum tippen, um zufällig die Werke William Shakespeares entstehen zu lassen?

Wie lange würde ein blinder **Zufall** benötigen, um das Universum wieder entstehen zu lassen? Ganz sicher mehr als **fünfzehn Milliarden Jahre**.

Und das ist nicht nur der Standpunkt der Menschen auf der Straße, sondern es ist auch derjenige der größten Wissenschaftler.

In der gesamten Menschheitsgeschichte hat es vielleicht keinen brillanteren Geist gegeben als den **Isaak Newtons**.

Denken sie nur an die außergewöhnliche Leistung, die darin bestand, das Phänomen der Erdanziehung und das der Bewegung der Planeten in einem **einzigem Gesetz** zusammenzufassen.

Nun Newton **glaubte an Gott**. Er glaubte fest an ihn. So fest, dass er die letzten Jahre seines Lebens mit Studien zur **Bibelexegese** verbrachte. Der einzige Heilige Text der ihm tatsächlich zugänglich war.

Einstein war ebenfalls kein Atheist, auch wenn das wirkliche Wesen seines Glaubens schwer zu bestimmen ist.

Als er jedoch Bohr entgegnete, **Gott würfelt nicht**, hat er nicht gescherzt. Es war für ihn unvorstellbar, dass die Gesetze des Universums vom Zufall bestimmt wurden.

Ist es im Grunde genommen nicht lächerlich, wenn diese **mickrige** Kreatur, die auf einem unbedeutenden Planeten in einem Seitenarm einer ganz gewöhnlichen Galaxie lebt, sich auf seinen Beinchen aufrichtet und verkündet, **es gibt keinen Gott?**

Wir sind hier zusammengekommen, weil wir an Gott glauben, weil wir ihm danken wollen, für alles was er gemacht hat, für die **Sonne**, den **Wind**, den **Regen**, das **Wasser** und den **Boden**, für die **Pflanzen** und die **Tiere** und für die **Menschen**.

Für unsere Mütter und Väter und deren Mütter und Väter, die die lange Reihe der **Generationen** bilden, die uns vorausgegangen sind.

In der Bibel werden die Ahnen verehrt über viele Generationen.

In den Evangelien finden wir den Stammbaum Jesu. Von Abraham bis Jesus sind es **42 Generationen** und es wird in Zeiträumen von mehreren tausend Jahren gerechnet.

Wir stehen in dieser Tradition, die mit der **Erschaffung** der Erde angefangen hat, die mit dem **Paradies** weiterging, über **Noah**, der mit seiner Familie von der Flut gerettet wurde, über die **Stammväter** und Mütter Abraham und Sarah, Isaak und Rebekka und Jakob, Lea und Rahel.

In dieser Tradition steht **Jesus und seine Eltern Josef und Maria**, und an diesem Jesus glauben wir, der die Geschichte des Volkes Israel zu einer **Geschichte der ganzen Welt** gemacht hat.

Auch der **Islam** sieht in Jesus einen der vier wichtigsten Gesandten Gottes, neben Mose, David, und Elia.

Lassen sie uns diese **Dankbarkeit** zum Ausdruck bringen indem wir das Brot miteinander teilen und von den Trauben essen, die Gott wachsen lässt.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unser Herzen und Sinne in Christus Jesus Amen.

Die Konfirmanden werden uns nun zu auf das Agaphemahl einstimmen und uns dann Brot und Weintrauben an die Tische bringen. Während der Austeilung singen wir gemeinsam das Lied Wenn das Brot das wir teilen. Der Chor singt jeweils die erste, dritte und die letzte Strophe. Die zweite und vierte Strophe singen wir gemeinsam mit dem Posaunenchor. Das Lied beginnt mit einem Vorspiel des Posaunenchores.

Amen.